

# Der Gesellschafter.

Den 12. November

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

X Nagold, den 10. November. Diesen Vormittag wurde der in unseren öffentlichen Blättern schon so oft erwähnte Sautter, Gehülfe des Aufsehers am Ludwigsburger Arbeitshause, der kürzlich mit dem berüchtigten Strafgefangenen Jager dajelbst entwichen, nach der Schweiz entflohen und in einem dortigen Gasthose verhaftet worden ist, hier durch transportirt. Nach den Aussagen des Sautter soll Jager abermals auf dem Transport Gelegenheit zur Flucht gefunden haben und zwar in der Gegend von Straßburg. Bestätigt sich diese Aussage, so könnte man bald wieder von einem Grafen Norrmann hören, denn unter diesem Namen trieb Jager früher sein betrügerisches Treiben, wenn es nicht den Polizei-Behörden gelingen sollte, dieses Subjekt wieder einzufangen.

— Calw, den 8. November. Die von den Oberamtsbezirken Neuenbürg, Freudenstadt, Horb, Nagold und Calw hier stattfindende Gau-Versammlung, welche am letzten Montag abgehalten werden sollte, ist nun auf den 22. November verlegt worden, was gewiß nur im Interesse der Sache und nach reiflicher Ueberlegung geschehen ist. Wir Calwer versprechen uns sehr viel von dieser Zusammenkunft und hoffen die meisten Landwirthe des Schwarzwaldes in unsern Mauern zu sehen; wie haben sich auch bereits schon angemeldet, so daß unsere Gasthäuser ziemlich gefüllt werden möchten; doch das soll Niemand abweisen, denn unsere angesehensten Bürger haben sich bereits erkoren, mit der dem Calwer angeborenen Gastfreundschaft Gaste zu beherbergen. Auch der Ausschuß unseres landwirthschaftlichen Vereins wird Allein anbieten, namentlich durch eine Ausstellung von schönem Obst, Sämereien, Bodenarten etc. die Theilnehmenden zu erfreuen, wozu besonders der Vorstand, Herr Pfarrer Klingler in Wehingen, nicht wenig beiträgt. Es wäre nur zu wünschen, daß auch von den andern Bezirken Beiträge hierzu geliefert werden möchten, um dieselbe so vollständig als möglich zu machen. Von den zur Verhandlung kommenden Fragen soll namentlich die über eine Diensthoren-Ordnung Voten erwünscht seyn, um ihre Ansichten hierüber laut werden lassen zu können; aber auch die wegen der Farenhaltung, der Gemeinde-Waldungen, des Frucht-Verkehrs sind Lebensfragen, die jeden denkenden Landwirth in Anspruch nehmen werden. Möchten daher Alle, welche irgend einen Wunsch oder eine Ansicht zur Verbesserung und Hebung der Landwirthschaft im Herzen tragen, nicht säumen, der Versammlung anzuwohnen. Denn hier gilt es, hier ist der rechte Ort, dieselben vorzubringen. Besonders aber an die Herren Ortsvorsteher richtet Einsender dieß die Bitte, ihre Amtsangeböhrigen aufmerksam zu machen, und namentlich zu Einsendung von schönen dießjährigen Natur-Erzeugnissen an den hiesigen Herrn Oberamtspfleger

Buttersack aufzufordern. Wer namentlich Proben von ausgezeichnetem Flach aufzuweisen hätte, dürfte bei dieser Gelegenheit seine Abnehmer finden und gute Preise erzielen.

Y Horb, den 11. November. So eben erfährt man hier, daß Herr v. Kummel den von Seiten des Amtsversammlungs-Ausschusses an ihn gerichteten Antrag, seine Abgeordnetenstelle für die noch nicht abgelaufene Periode zurückzubehalten, abgelehnt und sich mit seinem hohen Alter entschuldigt habe. Es wird nun eine neue Wahl für unsern Bezirk demnächst erfolgen. — Wie viele Theilnahme die Schweizer Wirren bei uns finden, möge aus folgendem Gerücht hervorgehen, das hier von Mund zu Mund läuft, und dessen Erfüllung wir natürlich mit höchster Spannung entgegen sehen. Es heißt nämlich, unser Garde-Oberlieutenant Gessler, ein besonnener, tapferer und im Gebirgskriege erfahrener Offizier, habe sich dem Sonderbunde in der Schweiz als Anführer angetragen und erwarre kühnlich seine Einberufung. Ob dieses Beispiel von Muth und Aufopferung für die Sache der sieben Kantone weitere Theilnehmer finden wird, muß die nächste Zukunft zeigen, wenn die Einberufung und Abreise unseres kampfkühnigen Mitbürgers erfolgt.

Tübingen, den 8. November. Es ereignete sich hier ein sehr beklagenswerther Unglücksfall. Einige Studierende bekamen Nachts beim Nachhausegehen mit jungen Leuten auf der Straße Streit und einer der Studierenden, ein sonst ganz ruhiger und stiller junger Mann, zog — wie es scheint in der Hitze der Trunkenheit — ein Messer, welches er einem der Gegner in den Leib stach. Der Stich streifte die Lunge des Verwundeten, so daß man ihn anfänglich unrettbar verloren glaubte. Der junge, unglückliche Thäter ist verhaftet.

## Tages-Neuigkeiten.

Die Zahl der in diesem Jahre in Nordamerika Einwandernden beträgt 101,546, worunter 43,208 Deutsche, 40,820 Irländer, 2966 Holländer und 1506 Schweizer sich befanden.

Reiße, den 28. Okt. Unser Reißethal wird dieses Jahr schwachlich heimgesucht. Alle Felder und Wiesen bis Kupperdammer, Bielau und in die Nähe von Dittmchau stehen wieder unter Wasser. Die Verluste, welche dadurch herbeigeführt werden, sind in der jetzigen Jahreszeit um so größer, als damit der größte Theil der Winter-Einfaat verloren ist. Auch auf der entgegengesetzten Seite richtet der sehr angeschwollene und übergetretene Kamigbach Verheerung an und bedeckt bereits einen Theil der Felder mit seinem Wasser. Das Schirbhaus, ein großer Theil der Nöcher-Allee und die angrenzenden Gärten und Felder stehen ebenfalls unter Wasser. In diesem Augenblicke, Abends 7 Uhr, hat die Reiße beinahe die Höhe von 18 Fuß erreicht, und wenn nicht der ununterbrochen



herabfallende warme Spreuregen aufhört, so können wir ein Wasser-Unglück wie im Jahre 1829 erleben.

Das Dresdener Tagblatt erzählt folgenden Zug philosophischer Denkart aus dem Leben Diderot's. Ein junger Mensch bringt diesem eine Satyre im Manuscript zu lesen. Die Satyre ist auf Diderot gemacht. Er fragt ihn, wie er sich einkommen lassen könne, ihm die Zeit durch das Lesen einer Satyre zu stehlen. Der junge Mensch antwortete: er habe Geld gebraucht, und gehofft, daß er ihm das Manuscript ablaufen würde, um den Druck zu verhindern. Diderot sagte, wenn er dieß wolle, so könne er ihm einen weit einträglicheren Rath geben. Er solle zum Bruder des Herzogs von Orleans gehen und ihm das Werk widmen; der sey sein Feind und würde die Satyre mit Gold aufwägen. Der junge Mensch hatte keinen Zugang zu dem Prinzen. Diderot hieß ihn Plag nehmen, und diktierte ihm ein Widmungsschreiben an Se. Hoh. Mit diesem ging der arme Teufel zum Prinzen und erhielt 25 Louisdor.

In Leipzig existirte früher ein Konditor, ein sehr freundlicher und gefälliger Mann. Ein Student hatte einmal eine Tasse Kaffee bei ihm getrunken und sagte, als er dieselbe bezahlen wollte: Können Sie mir wohl auf einen Louisd'or herausgeben? O ja, o ja, sagte der Konditor und zählte fünf Thaler und fünfzehn gute Groschen hin. — Der Musensohn strich das Geld ein mit den Worten: Den Louisd'or will ich Ihnen morgen mitbringen. Schön, schön, sagte der freundliche Kaffetier.

Das Verbrechen der Anfertigung des falschen Geldes scheint in Frankreich immer häufiger zu werden. Im Departement Seine-et-Oise hat man eine ganze Bande entdeckt, welche dieß strafbare Gewerbe trieb. Man kam ihr dadurch auf die Spur, daß man zu Poissy einen Mann von einigen sechszig Jahren, der einen weißen Bart trug und durchaus über seine Person keine nähere Auskunft geben wollte, über dem Ausgeben falschen Geldes verhaftete.

Nach der mündlichen Erzählung eines Offiziers, welcher der Leipziger Schlacht beigewohnt hat, ereignete sich während derselben folgender Vorfall: Am 16. Oktober erschien ein schwarz gekleideter Mann von würdigem Aussehen und fragte den Offizier, ob ihm, ohne sich zu nennen, die Theilnahme an dem Kampfe erlaubt sey. Auf die bejahende Antwort trat er sogleich ein und befand sich bald im heftigsten Kugelregen. Der Abend kam, der Unbekannte verschwand, Niemand wußte wohin. Am 18. stellte sich der Fremde wieder ein, kämpfte den ganzen Tag und verlor sich am Abend wie zuvor. Endlich wurde kund, daß er ein Geistlicher aus der Nähe war.

### Die Kameraden.

(Fortsetzung.)

Die Stimmen der Kinder weckten endlich die Mutter aus ihrer Ohnmacht. Hab ich geträumt, fragte sie, und blickte suchend, irre umber, war Leberrecht — ja, ja, er war hier! Wo ist er? Wir sind allein — es ist dunkel. Sie raffte sich auf und wollte nach der Thür. Ein blendender Schein durchflog auf einen Augenblick das Gemach und beleuchtete es flüchtig. Gleich darauf folgte der Donner eines Kanonenschusses, viel näher als zuvor. Erst jetzt stellte sich das Bewußtseyn in Gertruds Seele wieder her. Die Worte: Flüchtet, Flüchtet, Flüchtet in den nahen Wald, tönten ihr nach im Ohr. Der nahe Kanonendon-

ner, der sich schnell wiederholte, zeigte ihr, daß die Rettung nicht Weile habe. Das Haus lag eine Strecke vom Dorf, kaum hundert Schritte vom Walde. Ein Nachbar war nicht zu errufen; Gertrud blieb auf sich allein angewiesen. Sie legte das Kind in die Wiege, raffte unter Angst und Beben das Nöthigste für sich und ihre Kleinen zusammen, schnürte ein Bündel, band es über den Nacken, nahm den Säugling an die Brust, reichte dem jüngsten Knaben, dem dreijährigen blonden Ernst die Hand, und rief dem ältesten zu: Komm Franz, fasse den Bruder an, kommt, kommt meine Kinder! und schwankte zur dunklen Hütte hinaus.

Gehen wir nicht schlafen, Mutter? fragte Franz, ich bin müde!

Ja mein Söhnchen, mein Kind, ja, bald, draußen im schönen Walde, auf weichem Moose, wo der Himmel über uns — hier brachen die erstickenden Thränen ihre Worte. Der Himmel über Euch, wiederholte sie mit frommer Stimme, und kniete an der Schwelle des Hauses betend nieder: Allgütiger Gott, strafe mein Vergehen nicht an ihrem unschuldigen Haupt. Ohne Vatersegen betrat ich diese Schwelle, ach und wie verlasse ich sie! Herr, meine Sünde war groß, aber meine Strafe ist schwer, Vater, sey barmherzig! Ihr Gebet wurde von dem Donnern des Geschüzes überäubt. Sie raffte sich wieder auf und schritt eilig vorwärts, dem Walde zu. Bald hatten sie die ersten Gebüße erreicht, und es wurde dunkel um sie her. Da glühte ein heller Schein die Baumstämme an, sie wandte sich zurück und sah Flammen aus den Dächern des Dorfs drunten im Thal aufsteigen. Verworrenes Getöse drang in ihr Ohr; die Kanonen schwiegen, aber Flintenschüsse prasselten noch einzeln und in kleinen Salven; Geschrei und Waffengeklirr mischte sich damit; das Dorf wurde mit Sturm genommen. Die Feuersäulen beleuchteten den Pfad der Flüchtenden; von Schauern bewegt, die selbst die Kindesbrust ergriffen, drangen sie vorwärts. Doch die Knaben wurden bald müde; des Schlafs um diese Stunde gewohnt, vermochten sie nicht weiter zu gehen. Mutter, ich will mich schlafen legen, verlangte der kleine Ernst, und Franz blieb gleichfalls stehen und sprach: Ja Mutter, ich bin so müde.

Gertrud wurde von namenloser Angst ergriffen. Noch leuchteten die Feuerzeichen in die Büsche, sie waren dem Getümmel noch zu nahe; erst der dichtere Wald jenseits der nächsten Anhöhen konnte zuverlässigen Schutz geben. Sie nahm den dreijährigen Knaben auch noch auf den Arm, und sprach sanft zu dem älteren: Noch ein wenig komm mit, dann trage ich Dich, erst den kleineren Bruder. So schritt sie weiter vorwärts; die Mutterliebe gab ihr Kräfte; dennoch ermattete sie bald unter der doppelten Last, und mußte stillstehen um Athem zu schöpfen. Es sind böse Menschen hinter uns, Franz, sprach sie zu dem Kleinen, komm ja mit der Mutter, daß sie Dich nicht einholen. Die Furcht gab auch dem Kinde noch neue Kräfte; doch nur für Minuten. Sie mußten endlich Alle rasten. Der Ort schien ziemlich sicher; es war dunkel, und der Schall des Kampfgetümmels hatte sich fast verloren. Die müden Knaben entschliefen nach wenigen Augenblicken auf dem weichen Moose. Gertrud hüllte sie sogleich ein; die Kleine an ihrer Brust schlief ebenfalls süß. So saß sie, ganz allein, dicht umgeben von ihrem einzigen Glück, doch einen Schritt darüber hinaus umringte sie ein Meer des Elends, der Schrecken, der Hoffnungslosigkeit.



Ihre Thränen flossen leise: sie wandte das Auge zurück auf die entflohenen Jahre. Ach! aus dieser finstern Dede ein Blick auf die unschuldsvollen, beiteren Auen der Jugend, wie mußte er das Herz in Sehnsucht, Reue, und Wehmuth auflösen! Sie sah sich, sechzehn Jahre alt, die treue Begleiterin des alten Vaters, seinen Liebling, sein einziges Glück. Sie führte und stützte ihn beim Abendspaziergang durch die Felder des Dorfes, sie las ihm vor dem Schlafengehen aus der Bibel vor, Morgens brachte sie ihm den ersten Gruß, im ganzen Heimatsdorfe hieß sie die beste Tochter, die holde, die frohe Gertrud. Ein ewig klarer Himmel der Schuldlosigkeit stand über jenen Tagen; das reine Herz blühte voller Hoffnungen, voll Glauben und Vertrauen. Und jetzt! Fünf Jahre kaum verfloßen, und Alles zerstört, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft! Eine Brust, belastet von Schuld, Reue, die Zukunft ein düsterer Abgrund, vielleicht gebiert die nächste Stunde schon wieder neue Schrecken, neuen Jammer!

Ihr Blick hob sich zu den Sternen, die droben so sanft im dunklen Blau schimmerten. Ein Geber war in ihrer Brust: Laß mich vergelten durch Liebe an meinen Kindern, was ich verbrach an meinem alten Vater!

Ihr Wunsch sollte jedoch nicht erhört werden, denn die Vorsehung hatte es anders beschlossen.

Im Walde wirbts laut: Verworrene Stimmen nähern sich! Es fallen Schüsse durch die Büsche. Auf, auf! ruft Gertrud voller Angst, und reißt die Kinder aus dem Schlaf empor. Sie taumeln auf, weinend, kaum vermögend auf den Füßen zu stehen. Doch das Getümmel dringt heran! Sinnlos rafft die Mutter die beiden Kleinsten auf, und ruft: Franz, halte Dich fest an mir, halte Dich fest, liebes Söhnchen! Das geängstigte Kind ergreift weinend den Rock der Mutter; sie eilt hastig vorwärts, ohne zu wissen wohin. Doch das Ungeheim des Krieges folgt ihr auf dem Fuße! Alle Büsche rauschen, flüchtige Soldaten eilen durch den Wald. Jetzt sind sie dicht heran, Verfolger ihnen auf dem Fuße. Die Flintenschüsse krachen, das Aufblitzen der Gewehre wirft einen flüchtigen Vorzeichen auf die Gebüsche. Der Strom der Flucht geht vorwärts, dicht an Gertruds Fersen. Der geängstigte Knabe vergißt seine Müdigkeit, und folgt der athemlosen Mutter, vor den unbekanntem Schrecken hinter ihm flüchtend. Schwarze Gestalten streifen an ihnen vorbei! Keiner achtet auf den andern, alles sucht sein Heil in der Schnelligkeit! Die Schüsse fallen dicht neben ihnen; bei jedem Knall drückt Gertrud die Kinder krampfhaft an sich, und wirft einen angstvollen Blick auf den Kleinen ihr zur Seite, ob er getroffen sey. Mächtig thut sie einen Schrei, schwankt, ihre Kniee brechen ein, die Arme lösen sich, die Kinder entfallen ihr, sie seufzt noch einmal auf, dann verlassen sie die Sinne. Leblos hingestreckt, mit dem Antlitz in das abgefallene Laub gesunken, liegt sie da! Unbekümmert um sie und die weinenden Kinder streift der Schwarm der Flüchtigen an ihr vorüber, bis er sich allmählig verliert, und tiefe Stille sich rings umher breitet. Nur die Kinder weinen, und die Knaben rufen vergeblich ihre Mutter, die den holden Laut nicht mehr vernimmt!

Der Morgen dämmerte herauf. Es ließ sich Hufschlag hören. Zwei Reiter, ein Husar und ein Dragoner, sprengten durch den Wald. Hier müssen wir an dem Bach hinunter, Christian, und erreichen so die Furth, sprach der Dragoner; das war noch einmal glücklich dem Tode entronnen!

Beim Element, Weit, rief der Husar Christian Hammer, ich gab keinen Heller für unser Leben! Und noch siehst verzeuflert aus!

Ei was, sie sind so müde wie wir! Wäre es nicht um den Hals zu retten, für keine tausend Thaler rührte ich ein Glied. Vor Sonnenaufgang sind wir über den Bach, und dann kenne ich Weg und Steg. Aber halt, da sind Leute! Vorsichtig, Bruder Christian!

Weiber und Kinder! Es hat keine Gefahr, antwortete der Husar, laß uns vorwärts reiten. Wahrscheinlich geflüchtete Landleute, die uns noch Auskunft geben können. Was zum Teufel, das ist ja die Kathy, das Bligweib! Hier im Wald hat sie gesteckt!

Sie ritten näher; eine Markseiderin, ihren mit einem Esel bespannten, zerbrochenen Karren neben sich, hielt am Wege.

Guten Morgen Kathy, rief Christian sie an, bist Du lebendig geblieben? Aber was Teufel hast Du da?

Die Markseiderin wischte sich die Augen mit der Schürze aus. Da seht, das ist Kriegselend! Seht da, die Würmchen halb erfroren in der Nacht, und da liegt die Mutter, hat einen Schuß durch den Leib, rührt kein Glied mehr. Sollten die Dingerchen im Walde verhungern oder erfrieren?

Hm! sprach Christian, ja, suche einer nur das Kriegselend im Lager, da wird er's nicht finden; gebts auch einmal bunt her, es bleibt doch lustig, aber das erbarmt das Herz; da Kathy, ich gebe Dir einen Thaler Beutegeld; aber Du mußt für die Würmchen sorgen, sie sind gewiß aus dem Dorfe drunten. Warst Du ihr Nabe, der sie speiste diesen Morgen?

Sie sind fast verflammt vor Kälte, die Nacht war zu frisch, und sie hungerten und dursteten. Seht nur die frischen Jungen, wie ihnen das schwarze Brod schmeckt. Für das kleine Würmchen hatte ich zum Glück noch ein Restchen Milch, die ich hier am Feuer wärmen konnte. Aber was nun? Was hilft mir Euer Geld? Mein Karren muß stehen bleiben, denn mein Esel ist labm geschossen. Für die Kinder sorgen, freilich wollt ich das. Aber wie? Das Dorf unten ist weggebrannt! Meilenweit alles gesäubert! Das Mädchen brächte ich wohl fort, aber die Jungen, und zum Laufen sind sie zu matt.

Höre, Kamerad, sprach der Dragoner Weit, unser Herrgott hat uns beschützt gestern! Es ging uns nahe am Schopf vorbei! Was meinst Du, wir nehmen jeder einen von den Jungen auf den Sattel! Es wird uns Segen bringen. Ein Dorf werden wir doch wohl treffen, wo wir sie abgeben können, daß sie wieder unter Menschen kommen, die sie pflegen. Gib mir den Blonden herauf! Und mir den Braunen mit dem Schelmenauge! rief der Husar. Sie nahmen die Kinder aufs Pferd. Nun noch einen Schluck Branntwein, gegen den fahlen Frühnebel, Kathy! So! Du nimmst aber das kleine Engselchen mit. Wir reiten nach der Gränze zu, Du wirst unsere Spur schon finden. Frage nur in den nächsten Dörfern nach, so bringst Du die Kinder wohl wieder zusammen. Adjes!

Sie gaben den Pferden die Sporen und ritten davon. Bald kamen sie an den Bach. Doch er war angeschwollen vom Regen und die Wasser strömten reißend zwischen den Ufern.

Holla! Hier wird's schwer zu passiren seyn, rief Weit, wir müssen eine bessere Furth suchen. Reite Du links,



ich will rechts reiten, und hast Du etwas gefunden, so gib mir Nachricht. Sie trennten sich.

Ein verfluchtes Wasser das, schimpfte der Husar Christian. Reißend und tief wie der Teufel, die Ufer jenseits steil! Wird schwer über zu kommen seyn. Piff! Alle Teufel! Eine Büchsenkugel mir dicht am Ohr vorbei. Donnerwetter! Tirailleurs oben im Busch! Die Tausendfachmenter! Da gilt's kein Feiern! Nun, was bängen soll, ersäuft nicht! Halt Dich fest, mein Jüngchen, jetzt mußt Du baden.

Mit einem Satz war er im Wasser. Doch der Wirbel riß ihn gewaltig mit sich fort. Das Pferd tauchte unter, arbeitete sich wieder herauf, und tauchte wieder unter. Es konnte das jenseitige Ufer nicht gewinnen. Gott helf uns! rief der Reiter, wir müssen anders versuchen! Halt Dich an den Mähnen fest, Söhnchen! Damit schwang er sich vom Sattel, machte es dem Pferde leichter, und schwamm mit dem Thiere, die Zügel fest haltend. Der Knabe blieb, sich ängstlich anklammernd, sitzen. Die Kluth trieb sie fort. Da fügte es der Himmel, daß ein Baumstamm, einwurzelnd, quer über das Wasser gestürzt war, der gab einen Halt. Die Uferstelle war weniger steil. Der Gaul sprang Grund; wie der Blig war der Reiter wieder droben und in zwei Sätzen auf dem jenseitigen Ufer. Drei Kugeln pflüßten hinter ihm drein, aber sie trafen ihn nicht. Im gestreckten Galopp sprang er vorwärts, erreichte einen Feldweg, der durch ein dichtes Gebüsch führte, und war in wenigen Sekunden den Blicken der Feinde entzogen. Gott hat geholfen, ich glaube am demerwillen, mein Jüngchen; so sollst Du Gott helf heißen, und ich will eine Hundstott seyn, wenn ich Dich verlasse. Nun lustig, Gott helf! Hopp, hopp! So trabte er erleichterten Herzens, und dankbar für die Rettung, weiter.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Ein Kater als Bruthenne.

In Berlin wohnt eine wohlhabende Frau, die, da sie keine Kinder hat, sich mit der Zucht der Hausthiere eifrig beschäftigt und vor einigen Wochen, wie sie ganz unbefangenen einem Jeden, der sie besucht, erzählt, die vielleicht einzig in ihrer Art dastehende Ausbrütung von vier Hühnern durch einen Kater erzielt haben will. Letzterer soll die Küchlein, wie die Stockhenne, nachher noch lange in Schutz genommen und erwärmt haben. Die Frau gibt über dieses höchst merkwürdige Naturspiel Alles so deutlich und umständlich an, daß man veranlaßt wird, an der Wahrheit dieses Kuriosums, das wie eine Münchhauseniade klingt, nicht mehr zu zweifeln.

### Schneider.

Die Schneider haben sich von jeher und fast in allen Ländern auf eigenthümliche und zwar meist rühmliche Weise ausgezeichnet und ihrer viele haben nicht durch die Nadel, sondern auf andere Weise einen historischen Namen erworben. Deutschland ist vorzüglich reich an merkwürdigen Schneidern und allein die letzten drei Jahrhunderte, vom Wiedertäufer Johann von Leyden bis auf den Weltstürmer Weitling, haben ihrer eine große Anzahl anzuzählen. Jung Stilling war ursprünglich Schneider. Einer der bedeutendsten Feldherren des 17. Jahrhunderts, Derflinger, war ebenfalls ein Schneider. Als Ludwig der Sechszehnte Straßburg an sich riß, war es allein die dortige Schneiderzunft, welche Gegenwehr bis zum

Tode verlangte. Ähnliche Beispiele ließen sich in Menge anführen. Auch die englische Geschichte hat ihre berühmten Schneider: Sir John Hawkwood wurde gewöhnlich Johannes Akutus genannt und zwar wegen der Schärfe seiner Nadel oder seines Degens. Der Geschichtsschreiber Fuller sagt von ihm: er machte seine Nadel zum Degen und seinen Fingerhut zum Schild. Sir Ralph Blackwell war mit ihm zugleich in der Lehre; auch er wurde wegen seiner Tapferkeit von Eduard dem Dritten zum Ritter gemacht, heirathete seines Meisters Tochter und stiftete Blackwellhall. Der Historiker John Spod war ein Schneider aus Cheshire, auch der Antiquar John Stowe (geb. 1525) war ein Schneider. Eliots Regiment leichter Reiter bestand hauptsächlich aus Schneidern. Der erste Mann, welcher die Idee der Abschaffung des Sklavenhandels anregte, war Thomas Woolman, ein Quaker und Schneider von New-Jersey. Er gab mehrere Abhandlungen über diesen Handel heraus, machte Reisen, um sich mit anderen Personen über den Gegenstand zu berathen, kam in dieser Angelegenheit nach England und ging nach York, wo er die Pocken bekam und starb.

### Gemeinnütziges.

#### Del aus Kirschen- und Pflaumenkernen.

Reibe diese Kerne zu diesem Behufe auf einer Gerbmühle von der äußeren harten Schale befreien, dann werden die Kerne zerquetscht, gelinde erwärmt und in einer Delpresse ausgepresst. Man verschafft sich dadurch ein sehr reines, fettes Del, das zum Speisen und zum Brennen benützt werden kann.

#### Große Möhren zu ziehen.

Man sät den Samen im Spätherbste in ein abgeerntetes Feld- oder Gartenbeet, so daß er zwar unter der Erde keimt, aber in demselben Jahre nicht aufgeht. Letzteres geschieht aber zeitig im Frühlinge des folgenden Jahres. Wenn die jungen Möhren höchstens fingerlange Wurzeln haben, werden sie entweder in eigens dazu bestimmtes wohlgedüngtes Land oder in die Weizen-, Roggen- und Leinsaat, oder in das Kartoffel-, Bohnen- und Mohfeld in die größeren Zwischenräume dünn nachgepflanzt, und wenn es nöthig ist, von aufgeschossenem Unkraute gereinigt. Dieser vermischte Pflanzenbau gewährt dem Landmanne den Vortheil, daß die eine Frucht zur Ausbildung gelangt, nachdem die andere abgeerntet ist, daß sohin der Boden durch die ganze, dem Wachstume der Kulturgewächse günstige Zeit zur Produktion möglichst vollständig benützt und hiemit eine im Haushalte für die Nahrung der Menschen und Thiere gleich werthvolle Nachfrucht erzielt wird.

#### Zirniß zum Stempeln der Wäsche.

Man nehme zu rothem Zirniß 1 Theil feinen rothen Zinnober und  $\frac{1}{2}$  Theil feinst geriebenen Eisenvitriol, reibe beides zusammen mittelst Leinölfirniß ganz fein ab, nehme sodann ein Bretchen, nagle darüber ein Stückchen Tuch und streiche etwas von dem Zirniß darauf. Beim Gebrauche drückt man das Siegel auf das Tuch und sodann auf die Wäsche. Grün kann durch grünen Zinnober, und blau durch Indigo oder Berlinerblau auf gleiche Weise erzielt werden. Will man auf die Wäsche schreiben, so muß die Farbe mit dem Zirniß etwas süßlicher gemacht werden. Die Farben sind unauflöslich.